

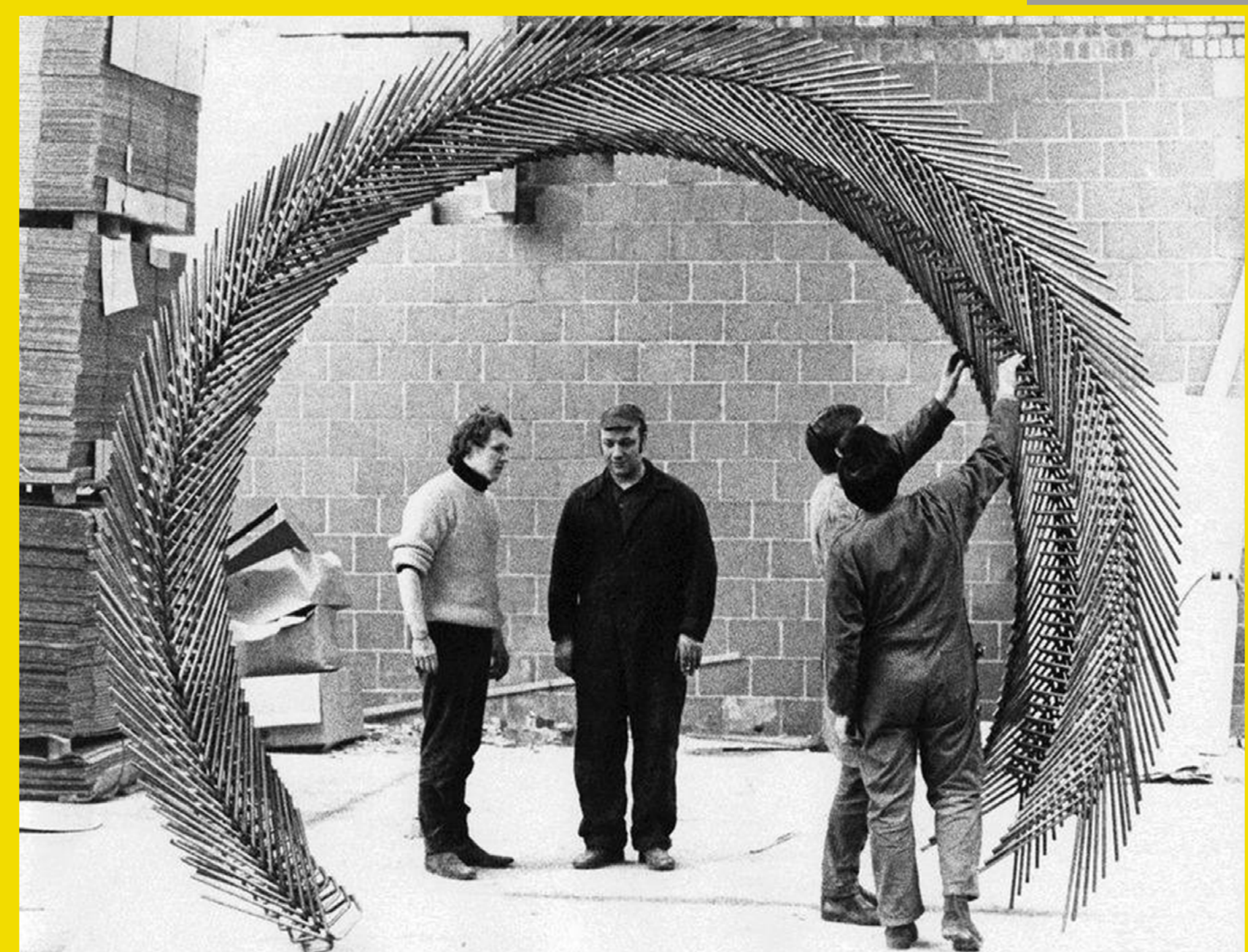
KÜNSTLER*INNEN BETRETEN DIE FABRIK. KÜNSTLERISCHE ARBEITSWEISEN IN INDUSTRIE- BETRIEBEN IN DEN 1960 / 70ER JAHREN

GEGENSTAND

In den 1960er und 70er Jahren verschoben einige Künstler*innen ihren Arbeitsprozess in die Fabrik. Ihre Bezugnahmen auf diese gesellschaftliche Institution reichten von interventionistischen Ansätzen über ein rein technisches Interesse bis hin zu dem Versuch, die eigene Praxis in Kontakt mit anderen gesellschaftlichen Bereichen jenseits der üblichen Zirkulationssphären der Kunst zu bringen. Verschiedene Ansätze aus Deutschland und GB sollen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Verschiebungen analysiert werden.



Joachim Bandau,
Arbeitsstipendium
bei Daimler Benz,
1973



Stuart Brisley
APG-Placement bei
Hille Furnitures,
1970

FRAGESTELLUNG

WELCHE GRENZZIEHUNGEN
ZWISCHEN KUNST UND GESELL-
SCHAFT, KÜNSTLER*INNEN
UND ARBEITER*INNEN WERDEN
SICHTBAR? INWIEFERN SIND
DIE INTERVENTIONEN EINE KRITIK
AN DEN PRODUKTIONS- UND
REZEPTIONSBEDINGUNGEN
DER KUNST?

FORSCHUNGSHYPOTHESEN

- In den Interaktionen zwischen Künstler*innen und Arbeiter*innen kristallisieren sich Vorstellungen über das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft.
- Sie führen zu einer kritischen Befragung der gesellschaftlichen Funktionen von Kunst.
- Auch nicht politisch motivierte Interventionen produzieren politische/soziale Effekte und katalysieren (Selbst-)Befragungen.